

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 22 (1932)

Heft: 34

Artikel: Der Gärtner

Autor: Dietiker, Walter

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-645882>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 21.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

„Is da Martl bei dir drin?“ fragte sie.

„Ja.“

„Sei Wasch hätt' i.“

„Geh' eina damit!“ rief Martl, und Fanny kam in die Stube.

„Drei Paar Södeln, an Unterhoß'n und zwoa Hemmada ...“ zählte sie auf und legte die Wäsche aufs Bett.

„Dan' da schö; da hast a Halbi Bier“, sagte Martl, und schob ihr ein paar Nidelsküde über den Tisch hin.

Er merkte aber, daß sie verweinte Augen hatte, und weil er sie als ein richtiges Frauenzimmer leiden möchte, erkundigte er sich gutmütig.

„Was hast d' denn?“

„I? — Nix.“

„Für was hast nacha g'woant?“

„Ah! Was fallt da denn ei? I hab' do net g'woant. Des waart 's as scho wert?“

„Mir? Buht net, daß mir dir was to hamm ...“

„I sag' net vo dir. D' Mannsbilder überhaupt. Is oana so schlecht wie der ander ...“

„So? Hat 's was g'habt?“

„Was frag' denn i danach? I brauch' überhaupt koon ...“

Aber wie sie es sagte, rollten ihr ein paar Tränen die Bäden herunter, und sie hockte sich schluchzend auf den Bettrand.

„Was gibt's denn?“ fragte Hansgirgl vom Fenster herüber.

„Woah net“, antwortete Martl.

„Es san halt so Weibsbildag'schicht'n.“

„Ja ... Weibsbildag'schicht'n ...“ schluchzte Fanny.

„Wann ma so an Mensch'n glaabit und a ganz Jahr mit eahm geht, und all's is eahm recht, und er gibt oan de schönst'n Wort, und auf oamal vergißt er all's, weil de breithische Bohnastang', de miserablige, mit eahm speanzelt ... da ko ma was sag'n von an Charakta ...“

„Ja ... ja ... so geh'l's auf da Welt“, sagte Martl, dem kein anderer Trost einfiel.

Hansgirgl schaute zum Fenster hinaus nach dem Seppl. Solche Sachen waren ihm zuwider.

Da sprang Fanny vom Bett auf und wischte sich die Tränen ab.

„Bo mir aus lafft er dera Hengeig'n nach. I lach' ja dazu! Aba wenn 's furt is, und er moant, er kannet wieda schö toa mit mir, na sag' i 's eahm, was er is ... So a gemeina Mensch! Ueberhaupts a Mannsbild is was gräuslich's!“

Damit lief sie hinaus und ließ ihr Trinkgeld liegen.

Martl nahm es und legte es bedächtig in seinen Zugbeutel zurück.

Hansgirgl stellte die frische Maß auf den Tisch und setzte sich.

„Was is denn mit dera?“ fragte er.

„De Berlinerin hat ihr ahran Schatz ausg'spannt.“

„Auweh! Da wern 's belzi, d' Weibaleut.“

„Da Schlosser Xaverl is, da G'sell vom Hallberger. Der hat 's jetzt mit dera Breithischen ...“

„Mit dera langg'stadelt'n?“

„Ja ... mit de gelb'n Schuah ...“

Hansgirgl schaute tieffinnig in den Maßkrug und trank.

„Dös best' is“, sagte er ... „bal ma sein Ruah hat von de Weibsbilda ...“

„Magst d' as aa net, gel?“ fragte Martl.

„Jeza nimma. Aba früherzeit'n hat's mi umtrieb'n. Was i z'weg'n dena Malafizkamp'na Schläg' triagt hab', da ko'st da nix denga!“

„Geh?“

„An öft'n bin i hoang'schleift wor'n, bei jeda zwoat'n Tanzmusi hon i g'räfft, 's G'wand hamm 's ma z'riss'n, Löcha hon i im Kopf g'habt, und all's z'weg'n dena Sag-geramentsweibsbilda ...“

Martl, der seinen Freund immer bewunderte, schaute ihn erstaunt an.

„Dös hätt' i gar net glaabit vo dir ...“

„Ah, mei Lioba! Mi hat's schiach umtrieb'n.“

„Geh? Jezt i ho mi ganz weni bekümmert um d' Weibaleut.“

„Dös is halt vaschied'n. Bal oan dös ins Bluat ei'g'schoß'n is, ko ma nix macha. Öft oan röhrt's gar net o, und an andern laßt's koa Ruah. Da mußt ans Kamma-fensta, ob 's d' magst oda net, und bal 's d' aa woahst, daß dir oa aufpass'n, und daß d' Schläg' triagst, es helfst da nix. Wia 's Nacht werd, lafft do wieda zuawi ...“

„Da hon i nia nix g'spürt“, sagte Martl. „Plagt hon i mi übahaupts net um a Weibsbild. Waar ma scho g'nua g'wen!“

„Sei froh! Dös sell is a hart's Leb'n. Dei Arwat beim Tag mußt do macha, sißt valierst dein Platz, und bei da Nacht umanand gamb'sn, da kimmt oana oba ...“

Hansgirgl sagte es ernst; ganz so, als wenn er von einer schweren Krankheit erzählte.

Und Martl schob ihm mitsühlend den Maßkrug hin, damit er sich nachträglich stärken sollte.

„Hat's di lang g'habt?“ fragte er.

„Bis in die Dreißgi eini. Nacha hat si de Hit' g'legt.“

„Aba jezt g'spürst d' nix mehr?“

„Na, mei Lioba! Jeza is zuadraht. Jeza schaug i 's gar nimma o, de Malafizkampna, de vadächtig'n ...“

(Fortsetzung folgt.)

Der Gärtner.

Ich habe lächelnd Wort an Wort gereiht
Und ihnen wohl auch Sinn und Klang gegeben.
Ich suchte, ferne von der Menschen Streit,
Aus Tiefen Perlen an das Licht zu heben.

Doch größer ist der schlichte Gärtnermann:
Es sprießen Blumen, wo sein Blick gesonnen,
Und wo der Segen seiner Hände rann,
Da grünen Wiesen um verträumte Bronnen.

Und wo die Marmorsäule sank und barst,
Verhüllt sie nun der Rose Blütenranke:
„Das Leben lebt, doch du bist tot und warst“,
Das ist des Parkes heimlicher Gedanke.

Wir Menschen aber wandeln still einher
Und lassen ganz uns von der Freude tragen.
Der Blick taucht tiefer in der Schönheit Meer,
Und nichts mehr wissen wir als Dank zu sagen.

Walter Dietiker.